

DOI: 10.31648/an.10762

**Brommer, Sarah/ Dürscheid, Christa (Hrsg.) (2021),
*Mensch. Maschine. Kommunikation. Beiträge zur
Medienlinguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 277,
ISBN 978-3-8233-8471-7**

Keywords: media linguistics, human-machine interaction, human-machine communication, artificial intelligence, new technologies

Der zugrundeliegende Sammelband mit dem Titel *Mensch. Maschine. Kommunikation. Beiträge zur Medienlinguistik* herausgegeben von Sarah Brommer und Christa Dürscheid, erschien 2021 im Narr Francke Attempto Verlag. Das Buch befasst sich schwerpunktmäßig mit der Mensch-Maschine-Kommunikation und untersucht unterschiedliche Aspekte dieser Thematik aus linguistischer Perspektive. Die Herausgeber*innen betonen: „Hier werden wir zeigen, wie vielfältig die Fragen sind, die sich stellen, wenn man die Mensch-Maschine-Kommunikation aus linguistischer Perspektive in den Blick nimmt. Der vorliegende Sammelband soll dazu einige Denkanstöße geben“ (S. 10). Das Werk umfasst eine Einleitung, elf Beiträge (davon zehn deutschsprachige und einen englischsprachigen), die in vier thematische Themenblöcke gegliedert sind, sowie ein Kurzporträt aller Autor*innen und ein Register. Die Mehrheit der Beiträge (9 von 11) stammt von Germanistikstudierenden der Universität Zürich, die das Seminar „Mensch. Maschine. Vertrauen“ unter der Leitung der Herausgeber*innen besuchten. Die vier thematischen Themenblöcke sind:

- A) Mensch-Mensch-Kommunikation via Maschine,
- B) Mensch-Maschine-Kommunikation I: Kommunikation mit Robotern,
- C) Mensch-Maschine-Kommunikation II: Kommunikation mit Assistenzsystemen,
- D) Exkurs: Mensch. Maschine. Menschmaschine.

Der Einführungsbeitrag der Herausgeber*innen (S. 7–27) behandelt zunächst zentrale Fragestellungen zur Medienlinguistik und legt dabei einen Schwerpunkt

auf den technologischen Medienbegriff. Die Autor*innen resümieren: „Versteht man den Terminus Medien in diesem technologischen Sinne, dann ist auch die Mensch-Maschine-Kommunikation Gegenstand der Medienlinguistik – und dies in zweierlei Hinsicht: die Maschine (z. B. der Computer) dient hier ja nicht nur zur Produktion, Distribution und Rezeption der sprachlichen Zeichen, sie ist auch selbst an der Interaktion beteiligt (z. B. der Chatbot)“ (S. 9). Im weiteren Verlauf wird der Versuch unternommen, die Begriffe: Maschine, Automat und Roboter zu definieren und deren Unterschiede zu verdeutlichen. Anschließend wird das Verhältnis zwischen Menschen und Maschinen diskutiert, insbesondere das Vertrauen in Maschinen. Im abschließenden Schritt wird der Überblick über alle weiteren Artikel des Sammelbandes sowie eine kurze Schlussbemerkung gegeben.

Themenblöcke des Bandes, *Mensch-Mensch-Kommunikation via Maschine*, enthält Beiträge zur zwischenmenschlichen Kommunikation unter Nutzung technischer Hilfsmittel. Linda Bosshart widmet sich im ersten Beitrag mit dem Titel *WhatsApp, iMessage und E-Mail. Ein Vergleich des technisch Möglichen mit dem tatsächlich Realisierten* (S. 31–68) dem Vergleich dreier Kommunikationsformen – WhatsApp, iMessage und E-Mail. Dabei analysiert sie Aspekte wie den Grad an Synchronizität (Geschwindigkeit der Konversationen) und die Verfügbarkeit semiotischer Ressource, die zur Gestaltung der Kommunikation in diesen Formen beitragen. Im zweiten Beitrag von Roberto Tanchis und Leonie Walder u.d.T. *Animojis. Eine Analyse aus linguistischer Perspektive* (S. 69–84) wird das Ziel verfolgt, das Phänomen der Animoji (einschließlich der von den Autoren als eine Unterkategorie verstandenen Memoji – vgl. S. 72) zu untersuchen. Sie beleuchten die Geschichte dieser neuen, digitalen Kommunikationspraxis, definieren sie und vergleichen sie auf unterschiedlichen Ebenen mit anderen Kommunikationsformen: visuell mit Emojis und auditiv mit Sprachnachrichten. Überdies zeigen sie ihre Vor- und Nachteile auf. Ihr Ansatz führt die Autoren zu dem Schluss, dass Animojis als audiovisuelles Phänomen verstanden werden sollten und weiterer linguistischer Untersuchungen bedürfen. Im dritten Beitrag dieses Abschnittes, *Die weinende, virtuelle Influencerin. Das Internetphänomen »Lil Miquela«* von Mia Jenni (S. 85–101), wird die virtuelle Influencerin Lil Miquela und ihre Präsenz im Internet vorgestellt und untersucht. Die Autorin analysiert die Elemente, die Lil Miquela menschlich erscheinen lassen, und vergleicht diese mit der Darstellung menschlicher Influencer*innen in sozialen Medien. Die Untersuchung konzentriert sich auf die Plattform Instagram und analysiert exemplarisch vier Posts von Lil Miquela, die zwischen September 2019 und Juni 2020 veröffentlicht wurden, wobei sowohl der schriftliche als auch der visuelle Inhalt berücksichtigt werden. Abschließend

beleuchtet Jenni das Phänomen künstlicher Influencer*innen und thematisiert Lil Miquela sowie deren Entwickler*innen – die Firma „Brud“. Der letzte Beitrag Themenblöcke unter dem Titel <Neuer Partner> in den Warenkorb hinzufügen? Zu den Veränderungen des Online-Datings von Parship über Tinder bis zum künstlichen Partner von Florina Züllli (S. 102–130) beschreibt und vergleicht unterschiedliche Formen des Online-Datings: von den Online-Singlebörsen der 1990er Jahre (am Beispiel von Parship) über Smartphone-Apps (am Beispiel von Tinder), bis hin zu künstlichen Partnern (unter Berücksichtigung von Sexrobotern und virtuellen Hologrammen wie Azuma Hikari), die nach Ansicht der Autorin als „Dating 2.0“ (vgl. S. 102) bezeichnet werden könnten. Züllli untersucht dabei unterschiedliche Merkmale dieser Dienste, u. a. Nutzer*innen, den Prozess der Kontoerstellung, den Ablauf sowie die anschließende Kommunikation zwischen den User*innen. Ziel dieser Analyse ist es, „die kontinuierliche Weiterentwicklung des Online-Datings zu reflektieren und einen Ausblick auf künftige Möglichkeiten in diesem Bereich zu geben“ (S. 103).

Im zweiten Themenblöcke des Sammelbandes, *Mensch-Maschine-Kommunikation I: Kommunikation mit Robotern*, wird das Thema „Vertrauen“ in den Mittelpunkt gestellt. Im ersten Beitrag, *Die Mensch-Roboter-Interaktion. Eine Untersuchung zu den präkommunikativen und kommunikativen Erwartungshaltungen an einen soziotechnischen Akteur* von Ilona Straub (S. 133–148), beschreibt die Autorin ein Experiment, bei dem der japanische Roboter „Geminoid HI-1“ in einem österreichischen Café mit Menschen interagierte. Ziel der Untersuchung war es, zu analysieren, wie „eine und dieselbe Bezugsgestalt aufgrund verschiedener Reaktion je Aktionsmodus unterschiedlich bewertet wird“ (S. 139) und welche Erwartungshaltungen Menschen bei ihrer Erstbegegnung mit einem Roboter als soziotechnischem Akteur haben. Straub stellt fest, dass die Erwartungen der Menschen an Roboter stark variieren und sowohl technische Fähigkeiten als auch soziale Kompetenzen umfassen können. Im zweiten Beitrag, *Roboter als Partnerersatz. Streitgespräche in der Mensch-Mensch- und Mensch-Maschine-Kommunikation* (S. 149–176), analysiert Jana Seebass anhand der Episode „Be right back“ aus der Netflix-Serie „Black Mirror“ die Kommunikation zwischen zwei Menschen sowie zwischen einem Menschen und einem (humanoiden) Roboter, wobei der Fokus auf Streitgesprächen liegt. Seebass eröffnet ihre Untersuchung mit einem prägnanten Slogan: „Ein Roboter als perfekter Partner – nie wieder Streit“ (S. 149). Dieser Slogan bildet den Ausgangspunkt ihrer Analyse und verleiht dem Thema eine interessante sowie kontroverse Dimension. Das Ziel der Untersuchung ist es, zu prüfen, ob Roboter tatsächlich menschliche Partner ersetzen könnten.

Die Ergebnisse zeigen, dass Roboter derzeit keinen adäquaten Ersatz für menschliche Partner darstellen, da die Fähigkeit zur Kommunikation für eine gelungene Partnerschaft entscheidend ist – ein Bereich, in dem Roboter nach wie vor große Defizite aufweisen. Zum einen interpretieren sie alle Aussagen wörtlich und zum anderen sind sie nicht in der Lage, Konflikte zu erkennen. Der dritte Beitrag, *Vertrauen in Lio und Co. Anthropomorphisierung von Robotern als vertrauensfördernde Strategie*, von Rahel Staubli (S. 177–190), analysiert Werbeprospekte des sozial interagierenden Roboters „Lio“, entwickelt und vermarktet von der Schweizer Firma „F&P Personal Robotics“. Das Ziel der Untersuchung ist es, herauszufinden, wie durch Sprache und Darstellung Vertrauen in Maschinen gefördert werden kann. Die Ergebnisse zeigen, dass die „Vermenschlichung“ des Roboters durch die Zuschreibung menschlicher Eigenschaften wie Intentionalität und Handlungsfähigkeit es ermöglicht, auf einer Metaebene vom Vertrauen in Maschinen zu sprechen. Staubli regt dabei an, dass die Linguistik diese sprachlichen Zuschreibungen und ihre Auswirkungen kritisch reflektieren sollte, da sie ethische und rechtliche Fragen aufwerfen. Der vierte Beitrag, *Mit welchen Strategien erzeugen Pflegeroboter Vertrauen? Analyse aktueller Beispiele* von Andrea Knoepfli (S. 191–208), erläutert, wie Pflegeroboter in der Interaktion mit Menschen Vertrauen aufbauen können. Die Autorin untersucht dabei zwei Aspekte – humanoides Aussehen und soziales Verhalten – im Hinblick auf drei Ansätze: 1) den Effekt der Social Presence, 2) die CASA-Theorie und 3) den sog. Uncanny Valley Effekt. Die Studie zeigt, dass die Gestaltung von Pflegerobotern vor allem die persönlichen Vorlieben der Nutzer berücksichtigen sollte, um die beste Wirkung zu erzielen, insbesondere in Bezug auf Charaktereigenschaften und äußeres Erscheinungsbild (z. B. den Körperbau).

Der dritte Abschnitt des Sammelbandes, *Mensch-Maschine-Kommunikation II: Kommunikation mit Assistenzsystemen*, umfasst Beiträge zur Kommunikation zwischen Menschen und virtuellen Assistenzsystemen. Der erste Beitrag, *Der wütende Mann, die höfliche Frau – und die Frage nach dem Dazwischen. Wie spricht eine genderneutrale Sprachassistentin?* von Julia Degelo (S. 211–225), untersucht die Möglichkeit einer genderneutralen Sprachassistentin. Die Autorin plädiert dafür, das Konzept einer nicht-binären Sprachassistentin zu etablieren, um gängige Geschlechterstereotype sowie die binäre Gesellschaftsordnung zu durchbrechen. Sie schlägt vor, diese Sprachassistentin mit der bereits existierenden geschlechtsneutralen Stimme „Q“ zu kombinieren und empfiehlt beispielsweise: 1) eine einfache Software ohne neuronales Netz zu entwickeln und so zu programmieren, dass sie ausgewogen kommuniziert oder 2) ein diverses Team aus Expert*innen, einschließlich nicht-binärer Personen, mit ihrer Entwicklung zu beauftragen.

Degelo ist sich der bescheidenden Tragweite dieses Ansatzes bewusst, sieht jedoch eine gesellschaftliche Relevanz darin: „Es stellt sich nun die Frage, was eine genderneutrale Stimme und ein genderneutrales Sprechverhalten – sofern ein Sprechverhalten gegendert sein kann – gegen die Verhaftung in biologischen Geschlechtern bewirken kann“ (S. 222). Sie ist jedoch überzeugt, dass, „Sprache das Denken stark prägt und gesellschaftliche Veränderungen im Sprachgebrauch beginnen können“ (S. 224). Der zweite und letzte Beitrag dieses Themenblöcke, *Smart Homes im öffentlichen Diskurs. Drei Fallbeispiele* von Ann Fuchs und Zora Naef (S. 226–245), untersucht das Thema „Smart Home“ anhand von drei Artikeln aus Online-Zeitungen (die Zeit, die Welt und 20 Minuten). Es wird analysiert, wie derzeit über dieses Thema kommuniziert wird und welche Wege geschaffen werden, um der Öffentlichkeit den Zugang zu Wissen darüber zu erleichtern. Dabei werden nicht nur die Texte selbst analysiert, sondern auch multimodale Aspekte und die technische Zugänglichkeit der Inhalte kurz beleuchtet. Die Autor*innen kommen zu dem Schluss, dass keiner der Artikel technische Details zu Smart Homes thematisiert, stattdessen liegt der Fokus darauf, wie die Technologie den Alltag der Leser*innen beeinflussen könnte.

Zum Abschluss folgt der vierte Abschnitt, der als Exkurs konzipiert ist: *Exkurs: Mensch. Maschine. Menschmaschine*. Der einzige Beitrag in diesem Abschnitt trägt den Titel: *Chips, Devices, and Machines within Humans. Bodyhacking as Movement, Enhancement, and Adaptation* und stammt von Oliver Bendel (S. 249–272). Der Beitrag befasst sich mit dem eher unkonventionellen Thema des Bodyhackings. Bendel definiert darin diesen Begriff, stellt zahlreiche Beispiele vor und wirft ethische sowie rechtliche Fragen auf, die damit einhergehen. Der Autor verdeutlicht, dass das Ziel des Bodyhackings darin besteht, die natürlichen Grenzen des menschlichen Körpers zu überwinden, und hebt hervor, dass eine vertiefte Diskussion über die Chancen und Risiken dieser Technologie erforderlich ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Buch durchdacht und gut strukturiert ist. Es behandelt aktuelle und innovative Themen aus einer (medio-)linguistischen Perspektive, die bisher kaum oder gar nicht analysiert wurden. Themenblöcke des Sammelbandes und die einzelnen Artikel sind sinnvoll aufeinander abgestimmt und vertiefen schrittweise die zunehmend komplexeren Aspekte der Mensch-Maschine-Interaktion. Das Werk ist äußerst relevant und wertvoll, da es Einblicke darin bietet, wie moderne Kommunikation über und mit Maschinen tatsächlich funktioniert, wie sich verschiedene Phänomene weiterentwickeln und mit welchen Herausforderungen die Menschen künftig in diesem Bereich konfrontiert sein können.

Obwohl dieses Buch im Bereich der Linguistik angesiedelt ist, wird es auch dem spezifischen Teilbereich der Medienlinguistik zugeordnet. Nach Ansicht der Autorin des vorliegenden Textes sollte daher insbesondere in der korpusbasierten Analyse bestimmter Artikel ein wesentlicher und in der Medienlinguistik stark beachteter Ansatz – das Konzept der Multimodalität¹ – berücksichtigt werden. Einige Artikel erwähnen dieses Phänomen (vgl. z. B. Bosshart: 31f., 37f.; Straub: 137f.; Fuchs/Naef: 231), jedoch fehlt eine ausführliche Erläuterung des theoretischen Rahmens und der methodischen Herangehensweise. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesem Phänomen sowie dessen Integration in die Analysen könnte die Qualität der Artikel erheblich steigern.

Literatur

- Baldry, A./Thibault, P. J. (2006), *Multimodal Transcription and Text Analysis. A multimedia toolkit and coursebook with associated on-line course*. London/New York: Equinox.
- Bucher, H.-J. (2010), *Multimodalität – eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung*. In: Bucher, H.-J./Glöning, T./Lehnen, K. (Hrsg.), *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt a.M./New York: Campus: 41–79.
- Bucher, H.-J. (2012), *Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption*. In: Bucher, H.-J./Schumacher, P. (Hrsg.), *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer VS: 51–82.
- Diekmannshenke, H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hrsg.) (2011), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. (= Philologische Studien und Quellen, 228). Berlin: Erich Schmidt.
- Klug, N.-M./Stöckl, H. (Hrsg.) (2016), *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. (= Handbücher Sprachwissen, 7). Berlin/Boston: Walter De Gruyter.
- Schmitz, U. (2015), *Einführung in die Medienlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Siever, Ch. M. (2015), *Multimodale Kommunikation im Social Web: Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Wildfeuer, J./Bateman, J. A./Hiippala, T. (2020), *Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse – Eine problemorientierte Einführung*. Berlin/Boston: Walter De Gruyter.

Katarzyna Sierak

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6559-0692>

Uniwersytet Warmińsko-Mazurski w Olsztynie/

University of Warmia and Mazury in Olsztyn

katarzyna.sierak@uwm.edu.pl

¹ Zum Konzept der Multimodalität und deren Analyse in der medialen Kommunikation siehe z. B. Baldry/Thibault (2006), Bucher (2010), Diekmannshenke u. a. (2011), Bucher (2012), Schmitz (2015), Siever (2015), Klug/Stöckl (2016), Wildfeuer u. a. (2020).